

hervor. Selbst wenn der Schußkanal durch den ganzen Körper in der Längsrichtung, von der Ober- schlüsselbeinrinne bis zum Oberschenkel, ging, trat oft schließlich Heilung ein.

Unmittelbar bei den sechenden Truppen war die ärztliche Hilfeleistung außerordentlich erschwert, und man konnte die Verwundeten während des Feuers nicht aus den Schützen- und Laufgräben herausheben. Schließlich ließ Ruropatkin ausdrücklich davor warnen, um die Zahl der Verwundungen nicht noch unnötig zu vermehren. Ein großer Teil der Verwundeten reitete sich kriechend in den Feuerpausen auf den weiter zurückliegenden Hauptverbandplatz. Durch die Häufung der Verwundungen in kurzer Zeit und die Überflutung der Hauptverbandplätze, besonders bei rückgängigen Bewegungen, wurden an die dort wirkenden Kräfte die höchsten Anforderungen gestellt. Es kam vor, daß das Sanitätspersonal mehrere Tage und Nächte hintereinander bis zu völliger Erschöpfung tätig war. Operative Leistungen traten gänzlich zurück zugunsten des ersten Wundverbandes, der Verbesserung der Notverbände, der Schienung und Ruhigstellung der verletzten Körperteile. Auch bei der rückwärtigen Verwundetenversorgung nimmt die neue konservative Richtung ein weites Feld ein. Unter 64348 bis zum 1. Januar 1905 a. St. allen Verbandspätzen und Lazaretten zugegangenen Verwundeten bedurften nur 322 (gleich 0,5 Proz.) der Amputation. Besonders gefährdet waren die Kopfschüsse, da bei ihnen die zahlreichen Splinter weiter ins Gehirn hineingetrieben wurden und schwere Störungen verursachten.

Sehr wichtig ist der Wundverband. Die auf den Chirurgen-Kongressen öfter gestellte Frage des Verbandspäckchens, das auch der russische Soldat im Felde mit sich führt, gewinnt wieder erhöhte Bedeutung, wenn man erfährt, wie oft es tatsächlich zur ersten Wundversorgung benutzt wurde.

Eigentliche Wundkrankheiten (Rote, Starrkrampf) waren selten. Dagegen bedeuteten Erstfrierungen von Gliedern erste Komplikation.

Knochenschüsse heilten meist ohne Störung aus. Immerhin kam eine ganze Anzahl derartiger Verletzungen doch mit bedenklichen Infektionen in ärztliche Behandlung. Daran trägt zum großen Teil die Schuld das noch vielfach beobachtete Verfahren, die Wunden mit den Verbandstoffen so fest auszustopfen, daß keine Ableitung der Wundabsonderung, sondern eine Verhaltung und Verfestigung eintrat. Ferner muß hier berücksichtigt werden, daß das ganze russische Kriegssanitätswesen beherrschende Gesichtspunkt, daß man um keinen Preis Verwundete in die Hand des Feindes fallen lassen dürfe. So wurden selbst tagelange Transporte Schwerverwundeter in notdürftig hergestellten, schlecht oder gar nicht geheizten und beleuchteten, schwer zugänglichen und bald stark verschmutzten Güterwagen nicht gescheut.

In großem Gegensatz zu diesen primitiven und durch die Kälte, die Erschütterung oder durch den gänzlichen Mangel der ärztlichen Fürsorge oft unheilvollen Beförderungsmitteln standen einzelne geradezu verschwenderisch ausgestattete Lazarettzüge, z. B. die der Kaiserin und der Kaiserin Mutter, in welchen u. a. auch Badeeinrichtungen nicht fehlten. Seuchen sind in größerem Umfang nicht aufgetreten. Immerhin übersteigt die Zahl der bis 1. Januar 1905 a. St. in allen Heilanstalten des mandchurischen Kriegsschauplatzes wegen Krankheiten Aufgenommenen (etwa 150 000) die der wegen Verwundungen Aufgenommenen (etwa 62 000) erheblich. Im ganzen wird dank dem günstigen, kalten, aber trockenen und sonnigen Klima und dank

genügender Bekleidung und Ernährung der russischen Soldaten der Gesundheitszustand als sehr gut bezeichnet. Nach Klagen, denen von sachverständiger Seite in einem russischen Fachorgan Ausdruck gegeben wird, muß der Krieg eine radikale Umwälzung in der Frage der ersten Hilfe auf dem Schlachtfelde herbeiführen. Namentlich auch hinsichtlich des Transportes der Verwundeten bis zum Feldlazarett, der bei den Russen als der unterliegenden Partei besonders schlecht funktioniert hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu der bereits von der „Nordd. Allg. Ztg.“ als dreiste Erfindung gekennzeichneten Nachricht eines englischen Blattes über das Vermögen und dem Haushalt unseres Kaisers bemerkt die „Volkstz.“: „Es ist nicht das erste Mal, daß Behauptungen über eingegangene Schuldverbindlichkeiten des Deutschen Kaisers durch die Presse veröffentlicht werden. Und trotzdem diese Behauptungen wiederholt in glaubhaftester Weise als unzutreffend gekennzeichnet worden sind, tauchen sie in der auswärtigen Presse immer wieder auf. Auch die auswärtigen Blätter sollen nachgerade wissen, daß für den Deutschen Kaiser kein Grund vorliegt, Anleihen aufzunehmen. Er erhält als König von Preußen eine Zivilliste von jährlich etwa 17 Millionen Mark. Außerdem ist der Kaiser der größte Grundbesitzer in Preußen, der zugleich über ein kolossales Privatvermögen verfügt. Sein Großvater hat allein während seiner Regierung 50 Millionen Mark gespart und dem vorhandenen riesigen Vermögen der Hohenzollern hinzugefügt. Es ist mithin dem Kaiser ein leichtes, den Aufwand zu bestreiten, den er sich auferlegt, und die auswärtigen Blätter sollten sich endlich bei dem Gedanken beruhigen, daß eine finanzielle Notlage des Deutschen Kaisers in das Reich der Fabel gehört.“

* Die Fahrt des Kaisers durch die Lüneburger Heide, die bekanntlich mittelst Automobils erfolgte, ist zur Zufriedenheit des Monarchen verlaufen. Der Kaiser hat dem Oberpräsidenten von Hannover, Dr. Wenzel, den folgenden Erlaß zugehen lassen: „Ich habe die Strecke Hannover-Gelle-Lüneburg-Harburg auf meiner Fahrt im Automobil mit großer Befriedigung kennen gelernt. Die Straße war in guter Ordnung, der Verkehr vorzüglich geregelt. Die kleinen Höfe in ihrem Frühjahrschmuck, die hübschen Ortschaften und Städte mit ihrer jubelnden Bevölkerung haben mich hoch erfreut. Ich erlaube Ew. Excellenz, den Beteiligten dieses bekannt zu machen mit dem Hinzufügen, daß ich die patriotische Herzlichkeit nicht vergessen werde, mit welcher ich auf dieser Reise von Jung und Alt begrüßt worden bin. gez. Wilhelm R.“

* Dem scheidenden Regenten der Herzogtümer Sachsen-Roburg und Gotha, Fürsten Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, wird in Roburg am 8. Juli eine großartige Abschiedsfeier bereitet werden, staatliche und städtische Behörden, Vereine aus Stadt und Land, Bürger und Schulanjugend werden beteiligt sein. Die Hauptfeier wird abends in dem Schloßhof stattfinden.

* Major Wischmann wurde gestern unter militärischen Ehren in Köln zu Grabe getragen. Schon lange vor 3 Uhr sammelten sich Volksmengen vor dem Trauerhaus in den Straßen, die der Zug passierte, bis zum Friedhof hin an. Der Kaiser sandte einen Kommandanten der Leibgardie mit einem Lorbeerzweig, geschmückt mit weißer Schleife, auf der sich in Gold der kaiserliche Namenszug mit der Krone befand. Den König der Belgier

vertreten Graf d'Aspienou-Rymen und Konsul Stein, die einen wundervollen Blumenschmuck auf dem Sarge des Verstorbenen niederlegten. Weitere Blumenpenden ließen ferner überbringen der Prinzregent von Bayern, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Fürst Wilhelm zu Wied und Kriegsminister v. Einem. Als Vertreter des Reichskanzlers war Kolonialdirektor Dr. Stübel erschienen; der persönliche Adjutant des Kanzlers, v. Schwarzkoppen, überbrachte einen wertvollen Kranz. Kardinal Fischer und Oberbürgermeister Becker, sowie die Kolonialgesellschaft und der Oberpräsident Raffe ließen gleichfalls Kränze am Sarg niederlegen. Divisionsparrer Klische hielt eine tiefergreifende Ansprache, worin er die großen Verdienste des Verstorbenen pries und seine Charaktereigenschaften hervorhob.

* Wie das „B. Z.“ hört, wird im Anschluß an die diesjährigen großen Flottenübungen im Herbst eine Reihe der ältesten Admirale unserer Flotte aus dem Frontdienst scheiden.

* Eine sehr humane Verfügung hat das Preuß. Justizministerium erlassen. Der Erlaß betrifft die Wiederanstellung vorbestrafter Personen, und betont, daß keine Veranlassung vorliegt, bestrafte Personen, selbst solche, die eine Freiheitsstrafe erlitten haben, von einer Beschäftigung oder Anstellung im Justizressort grundsätzlich auszuschließen. Es sei vielmehr in jedem Einzelfalle zu prüfen, ob nach der Straftat und der dabei zu Tage getretenen Gesinnung anzunehmen sei, daß der Verstrafte sich nicht für eine Beschäftigung im Staatsdienste eigne, und ob durch die Verurteilung das äußere Ansehen des Bestraften eine solche Einbuße erlitten habe, daß seine amtliche Wirksamkeit durch den auf ihm lastenden Vorwurf beeinträchtigt, oder daß durch seine dienstliche Verwendung das berechtigte Gergühl seiner Mitarbeiter verletzt werden würde.

* Die „Berliner Politischen Nachrichten“ kündigen eine Bundesratsverordnung über den Automobil-, Fahrrad- und Wagenverkehr an. Die Verordnung gebe den Einzelstaaten allgemeine Direktiven, lasse ihnen aber in weniger wesentlichen Punkten Bewegungsfreiheit. Bezüglich der Frage der Haftung der Automobilbesitzer für die durch ihre Fahrzeuge angerichteten Schäden stehe die Regelung durch einen Gesetzentwurf noch in weitem Felde. Hauptächlich werde erzwungen, eine Haftpflichtgenossenschaft der Automobilbesitzer zwangswegsweise zu errichten.

Die freisinnige Volkspartei Sachsens

veröffentlicht haben ihren Wahlauftrag. Es heißt darin u. a.: Die Partei tritt ein für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, zum mindesten aber für die Rückkehr zum 1868er Wahlrecht, unter Einführung von Stichwahlen und Sicherung der Wahlfreiheit, gerechtere Einteilung der Wahlkreise unter Fortfall des Unterschiedes zwischen Stadt und Land, Volkziehung der Wahlen am Sonntag. Die freisinnige Volkspartei fordert einjährige Finanzperioden, jährliche Steuerbewilligung. Sie verwirft die vor 5 Jahren von den Konservativen und Nationalliberalen im Landtage nahezu einstimmig geforderte Gewerbesteuer als eine ungerechte Sonderbelastung von Industrie, Handwerk und Gewerbe, und ist gegen die in dem Gemeindesteuerelement geforderten Sondersteuern; sie erblickt in der Art der Durchführung der Ergänzungsteuer eine ungerechte einseitige Belastung. Durch

Es war rein unfallich, mit welcher Geschwindigkeit tausend Mark dahinschmolzen, wenn es sich darum handelte, drei Zimmer und eine Küche, sei es auch nur in allerbescheidenster Weise, auszustatten.

Es war noch ein Glück, daß Tante Nelly in den Tiefen einer alten Familientruhe einen Hort von Handtüchern, Tisch- und Küchenwäsche besaß, den sie großmütig zur Verfügung stellte.

Bruno besorgte die nötigen Einkäufe am liebsten mit Tante Nelly allein; nicht weil die alte Dame hervorragend praktisch gewesen wäre, sondern weil sie sich nur allezeit der Sachlage voll bewußt blieb. Wenn aber Lisbeth einmal hinreichend aus ihrer Verträumtheit aufwachte, um einen Rat oder Wunsch zu äußern, so konnte man sicher sein, daß ihr angeborener guter Geschmack auf Dinge verfiel, die absolut zu kostspielig waren. Sie war zwar mit unwandelbarer Liebenswürdigkeit bereit, ihren Wunsch aufzugeben, sobald man ihr dessen Unerfüllbarkeit vorstellte, aber für Bruno hatte dies jedesmal etwas Peinliches, ja selbst Schmerzliches, dem er sich ungern aussetzte.

Und dann kam endlich der mit so heißer Ungeduld erwartete Tag, an dem er sein Weib heimführen durfte.

Tante Nelly hatte es für gut gehalten, an Udo zu schreiben und ihm den Hochzeitstag seiner Schwester mitzuteilen. Herr Kattenhoff jun. hatte darauf in einem kurzen Bilet voll eifriger Höflichkeit geantwortet und bedauert, daß er die Anzeige nicht an seine Eltern weitergeben könne. Sein Vater sei verreist und seine leidende Mutter müsse vor jeder Aufregung bewahrt bleiben. Das war alles. Für die Schwester weder Gruß noch Glückwunsch. Der Brief verursachte Lisbeth dasselbe Gefühl, wieher Bellemmung wie neulich die Zusendung ihrer Koffer. (F. f.)

Zwischen zwei Feuern.

Roman von E. A. Lindner.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bögernd, fast schlüchtern brachte er sein Anliegen vor, ob Lisbeth sich wohl entschließen könne, bald schon seine Frau zu werden, sehr bald sogar, sobald die nötigen Formalitäten sich erledigen ließen, also ungefähr in drei Wochen. Aber zu seiner Freude erhob sie keinen Widerspruch. Sie verbarg nur ihr Gesichtchen an seiner Brust und flüsterte, er möge doch alles einrichten, wie er es für gut halte.

So begann, früher als irgend jemand geahnt, der Bau des eigenen Nestes.

Recht bescheiden freilich waren die Pläne, die dazu herbeigetragen werden konnten, um so länger und ernsthafter aber die Beratungen, die gepflogen wurden.

Da war zunächst die Wohnungsfrage. Bruno fand, es sei am besten, sein bisheriges Quartier zu behalten; wenn er noch ein zufällig gerade verfügbares Zimmer dazu mietete, würde es vielleicht ausreichen.

Nicht so schnell wurde man mit der Einrichtung fertig. Da hieß es leider von Grund auf anfangen, denn Bruno nannte nichts sein eigen als einen Schreibtisch und ein paar Kleinigkeiten.

Bei den Verhandlungen über die Zimmerausstattung zeigte sich Lisbeth ganz angeregt. Sie erinnerte sich, in der Möbelausstellung eine wahrhaft ideale Chaiselongue gesehen zu haben —, ganz niedrig, von einem Eisbärenfell bedeckt, dahinter auf einem Postament drei entzückende Amoretten, die mit vereinten Kräften den Schaft einer hohen Salonlampe trugen. Reizend würde sich das ausnehmen. Bruno wurde ganz betreten. Es geschah bis-

weilen, daß Lisbeth, die gegenwärtige Lage der Dinge rein vergessend, aus alter Gewohnheit mit derartigen kostspieligen Vorschlägen herausrückte, und jedesmal war es ihm maßlos peinlich, daß er dem verwöhnten Kinde auch so gar nichts weiter zu bieten habe als seine Liebe.

Aber sie lachte schon wieder.

„Wie dumm von mir; ich vergaß, daß wir das einstweilen nicht können. Es liegt ja auch absolut nichts daran. Jedes andere Sofa tut es gerade ebensogut. Oder können wir gar keins bezahlen? Dann schadet es auch nicht.“

Wie ehelich überzeugt sie das gesagt hatte. Er ist sie stürmisch in seine Arme und überhäufte sie mit Liebesworten.

Rein, so schlimm, wie sie meinte, würde es nicht entfernt werden. O nein! — Tante Nelly riefte Rat. Sie hatte im Schlafzimmer ein altes Sofa aus ihrem Elternhause, das eigentlich nur im Wege stand. Mit hübschem, einfarbigem Kretonne bezogen, würde es sich trefflich für das neue Heim eignen. Auch einen bequemen Lehnstuhl konnte man sich gestatten und einen Teppich. Freilich würde Lisbeth gut tun, sich mit einem solchen aus Käuferstoff zu begnügen, um Brunos Kasse nicht zu sehr zu belasten. Später, wenn die Verhältnisse sich gehoben hätten, konnte man ja an Besseres denken.

Die junge Braut war mit allem einverstanden. In seliger Verträumtheit, im Hocken auf Brunos Kommen oder in sehnedem Erinnern vergingen ihr die Tage. Bald durften sie einander ganz angehören. Vor dem Gedanken versank alles andere in Unwichtigkeit. Sie überließ es Tante Nelly zu sorgen, zu denken, zu rechnen, Kataloge und Preislisten zu vergleichen.

den neuen veranlaßt werden industriellen antworten. werden davon Die freisinnige Regierung Nachteile, tragen erge sinnige Volk Schiffsa und Eröme gewerblichen Freisinnige und der Person ein für ein wenn dazu Verleser den kann.

Die F von Han und zwe wesen, E feittigung freien Gew Ausbau und von für Fortbi Volkspartei gemeiner für alle Gleich der vorkomme

* De Präsid geleht, da möglich, eintreffen könne die treten.

* — Landen. burg ein und dem licher B in sein F einem F Parade auf dem des Köni General i adjutant beuchte den Bild neue Bef um 8 U Tafel zu Statthal Regimen der Köni beim Sto

— Ein W a l s t ihres König J abflattet Landstie den S d saften n an das Sonnab ein, daß königstr uns n Begeist alles n Wäke, Städte, zum Au der Au Son n werden Umgeb

amer hat v anweh de u t empfan

Gl a u Fa b r bemer Besch diejen gegen Betvie mähig den nachg Arbeit zur F fräher